

Schuelafang

Autor(en): **Blasius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501371>

Nutzungsbedingungen

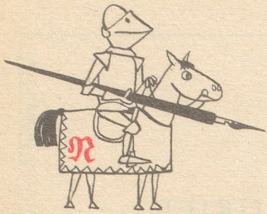
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Rückblick auf die Grippe

oder: Die Heilkraft von Büchern

«Heit Dir Eui Grippe scho gnoh?» soll man sich in der einschlägigen Jahreszeit in bernischen Büros zu fragen pflegen. Ritter Schorsch hat sie genommen. Als er tief genug darnieder lag, verlangte er nach dem Grippe-Buch. Dieses stattliche, fünfhundert Seiten umfassende Werk handelt nicht etwa von der Grippe; vielmehr verdankt es seine Bezeichnung dem Umstand, daß es in Ritter Schorschens Haushalt ausschließlich den jeweiligen Grippe-Kranken reserviert ist. Die Wirkung seiner Lektüre entspricht, wie eine mehrjährige Erfahrung lehrt, ungefähr dem Konsum von zehn Kopfweh-Tabletten.

Das schon sehr zerlesene, aber unvermindert heilsame Buch trägt den Titel «Etikette». Sein Verfasser ist der weltgewandte Bundesrepublikaner Karlheinz Graudenz, der sich überdies von der ehemaligen Bonner Legationsrätin Erica Pappritz in Dingen der diplomatischen Finesse eingehend beraten ließ. Was solcherart zustande kam, hat nach Ritter Schorschens ländlichen Begriffen den Charakter eines ehrfurchtgebietenden Standardwerkes. Wenn die Grippe ihrem Höhepunkt entgegenreibt, schlägt der überaus geschwächte Nachfahr derer von Sempach in seiner demokratischen Matratzengruft regelmäßig die folgende Stelle auf:

Wer damit rechnen muß, in einer Gesellschaft einer Anzahl von Mitgliedern verschiedener Adelshäuser zu begegnen, wird natürlich gut daran tun, zuvor noch einen Blick in den früheren «Gotha», den Adelskalender, der jetzt «Genealogisches Handbuch des deutschen Adels» heißt, zu werfen. Da steht ganz genau verzeichnet, wer seit wann was ist. Im übrigen heißt es, bei der Vorstellung die Ohren spitzen. Das ist ja der Vorzug einer gut organisierten Veranstaltung, daß man sich nicht selbst bekannt zu machen braucht, sondern vorgestellt wird. Und ein vollendeter Hausherr, beziehungsweise die Hausfrau wird diese Vorstellung schon so vornehmen, daß man sich hinsichtlich Rang und Titel des andern keine Sekunde im unklaren bleibt. Immerhin könnte es theoretisch ja vorkommen, daß sich ein gut aussehender junger Mann leicht vor uns verbeugt und verbindlich lächelnd sagt: «Preysing.» Dann wäre es natürlich nicht sonderlich angenehm, wenn wir im Verlaufe eines nun begonnenen Gesprächs etwa sagten: «Sagen Sie mal, mein lieber Herr Preysing, wie denken Sie eigentlich über die Tendenz der Engländer, den zweireihigen Anzug abzuschaffen?» – und der Hausherr in diesem Augenblick zu uns träte und fragte: «Stimmt es übrigens, Graf Preysing, daß Sie die nächste Mille Miglia mitfahren wollen?» Sie überlegen, lieber Leser, wie man sich nach diesem Malheur verhalten sollte? Nun – ich würde vorschlagen: nicht rot werden und sich nicht entschuldigen, sondern in der Unterhaltung ganz ungezwungen fortfahren, nun jedoch «Graf Preysing» sagen.

Auf diesem Punkt der Lektüre pflegt sich bei Ritter Schorsch der erste mächtige Schweißausbruch einzustellen. Während der Patient fortwährend «Graf Preysing» vor sich murmelt und in seinen Ohren Seide raschelt und Frack-Ketten klimpern, bricht es feucht und gewaltig aus seinen Poren. Die Wendung zum Bessern läßt sich indessen noch bedeutsam beschleunigen, wenn Ritter Schorsch sich nun mit letzter Energie auf den Abschnitt über den Handkuß wirft. Dort liest er mit flimmernden Augen und pfeifendem Atem das Folgende:

Zunächst einmal – ein korrekter Handkuß ist gar kein Kuß auf die Hand, sondern nur die Andeutung eines solchen. Der Herr neigt sich über die Hand der Dame, ohne die Lippen auf den Handrücken zu drücken! Die Neigung als solche endet also einige Millimeter oder gar Zentimeter über der Hand. Woraus klar hervorgeht, daß es «lange» Handküsse gar nicht gibt. Handküsse erfolgen übrigens nur in geschlossenem Raum – nicht unter freiem Himmel! Erinnern wir uns hier jedoch noch einmal daran, daß der Garten einer Privatgesellschaft als geschlossener Raum gelten darf.

Lange liegt hernach Ritter Schorsch mit geschlossenen Augen, und der Wälzer auf der Bettdecke steigt und sinkt mit dem Atem. Nach etlicher Zeit schweifenden Sinnens schlägt der Dulder die Augen auf, erblickt Schorschette mit der Teekanne und erklärt erlöst, wenn auch mit belegter Stimme: «Die Erde hat mich wieder.» – «Red nicht so viel und trink jetzt», sagt die Treubesorgte, reicht ihm die Tasse, nimmt das Buch von der Bettdecke und legt es auf ihren Nachttisch. Denn sie wird die Nächste sein. Nachher folgen die Zwillinge und der restliche Nachwuchs.

Postscriptum.

Ritter Schorsch ist um eine neue Erfahrung bereichert: Am Vorabend ihres durch sämtliche Anzeichen gesicherten Krankenlagers ergötzte sich Schorschette an des Meisters neuestem Band: «Bö-iges aus dem Nebelspalter». Darauf verzichtete die Grippe. Die Therapie mit dem Grafen Preysing und dem Handkuß dürfte so gut wie gänzlich überholt sein.

Schuelafang

I waiß nit, Bueb, soll i mi fraie,
Wenn i so stolz Di vor mer gseh.
Kunnsch Du jetz wirggig scho an d'Raihe
Fir 's Aimoolais und 's ABC?

I gspyr, Du kasch es kuum erwarte,
Bis De der Ärnst vom Läbe lehrsch
Und bis De, statt in Huus und Garte,
Uff ix e-n-änge Schuelbangg gheersch.

I winsch Der 's Gligg, e Lehrer z'grieger,
Wo merrgt, fir was Dy Härz gärn schloht,
Wo jung blybt und no mit Vergniege
In d'Schuel zue syne Buebe goht.

Mach d'Auge-n-uff, due jo nit sträbe
Und wird mer au kai Schuel-Byspyl!
E Strooffklaß isch kai Schand fir 's Läbe
Und fir e Datze bruuchts kai Ghyl.

E gueti Schuel ka vyl Der schängge,
Villicht au Frind dur Digg und Dinn;
Und zwische dure darfsch dra dängge,
Daß mir deheim au by Der sin.

So nimm der Schuelsagg uff der Rugge
Und fang getrost 's nei Läbe-n-a,
Lueg fest graduus, due Di nit bugge
Und wird, will's Gott, e rächte Ma!

Blasius